

offene gemeinde



Pfarre Maria
Enzersdorf
Zum Heiligen Geist

Altpfarrer P. Jakob Mitterhöfer im Interview
anlässlich seines Jubiläums 60 Jahre Priester
Bericht Seiten 4-5

Gemeindeggespräch: Miteinander reden,
einander zuhören, gemeinsam gestalten
Bericht Seite 7

Der hl. Franziskus und seine „Kultur
des Friedens“ – Auswirkungen bis heute
Bericht Seite 8

PFARRBLATT FÜR HINTERBRÜHL UND MARIA ENZERSDORF | 56. JAHRGANG, MÄRZ 2023, FOLGE 321

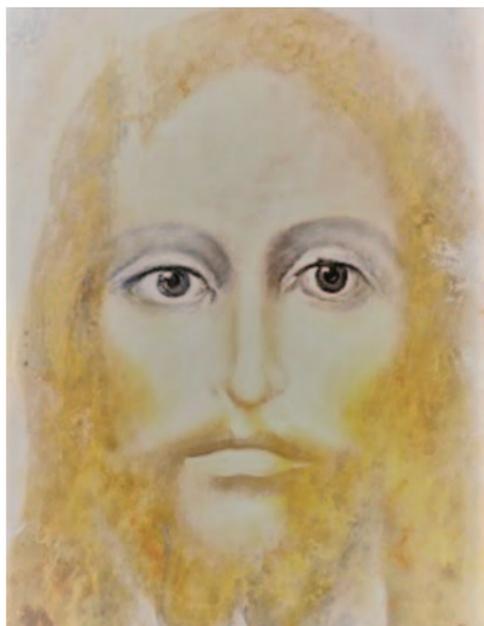
AUSGABE MARIA ENZERSDORF

Im Jahr 2017 kam der Film „Arthur & Claire“ in die Kinos. Es ist die Geschichte einer Nacht in Amsterdam. Der vom Kabarettisten Josef Hader gespielte Arthur ist unheilbar an Krebs erkrankt – er will in Holland aktive Sterbehilfe in Anspruch nehmen. Zur selben Zeit hegt auch die junge Holländerin Claire Suizidabsichten, weil sie über den Unfalltod ihrer Tochter nicht hinwegkommt. Beide konfrontieren einander mit dem Tod und sprechen gleichzeitig über das Leben. Der Film hat Witz und Tiefgang und regt zum Nachdenken an: Lassen sich Schicksalsschläge und Leiderfahrungen ins Leben integrieren? Dürfen wir über unser Leben tatsächlich frei verfügen? Eine naheliegende Fragestellung kommt im Film jedoch so gut wie nicht vor: Was ist nach dem Tod? Ist am Ende das Nichts? Oder gibt es ein Weiterleben?

Als für Jesu' Freunde die Welt zusammenbrach

Diese brennenden Fragen prägen in diesen Tagen das christliche Geschehen. Die Christenheit begehrt das Aufeinanderprallen von Tod und Leben – und feiert die Auferstehung Jesu. Gründonnerstag, Karfreitag, Karfreitag und Ostersonntag bilden eine Einheit mit einer entscheidenden Zäsur: Jesus wird verraten, erleidet Folter-

qualen, wird als Verbrecher verurteilt. Für seine Freunde bricht eine Welt zusammen: Sie hatten auf ihn ihre ganze Hoffnung gesetzt. Nun aber zerplatzen ihre Träume. Nach menschlichem Ermessen sind er und seine Botschaft endgültig gescheitert. Jesus ist Vergangenheit. „Verflucht, wer am Kreuz hängt“, heißt es im 5. Buch Mose. Das Schicksal Jesu konfrontiert uns mit den menschlichen Abgründen, mit Abschied, Einsamkeit, Trauer, Verrat, Leid und Tod. Es bleibt jedoch nicht bei diesem enttäuschenden Schlusspunkt.



Mitten im Leben – Ostern erfahren

Gott bestätigt Jesu Leben, seine Gesten der Liebe. Jesus steht im Einklang mit dem Willen des Vaters („Meine Speise ist es, den Willen meines Vaters zu tun“, war sein Lebensmotto). Er wird aus dem Tod erweckt. Das ist die



Antwort Gottes auf die menschliche Gewalt und auf abgrundtiefen Hass.

„Auferstehung“ kann man nicht dokumentieren

Wie kann man das Ostergeheimnis fassen? Das Leiden, das Kreuz – das ist geschichtlich fassbar. Es gibt genügend künstlerische und literarische Zeugnisse dafür. Aber die Auferstehung? Sie ist im Gegensatz dazu un-fassbar. Sie ist geschichtlich nicht greifbar.

Herausragend in den biblischen „Geschichten“ ist die Beschreibung der Begegnung des Auferstandenen mit Maria Magdalena. Sie erkennt Jesus erst, als er ihren Namen nennt. „Halte mich nicht fest“, sagt er zu ihr. Die Auferstehung kann man nicht dokumentieren oder mit den Regeln unserer Physik beweisen. Sie ist ein Phänomen, das sich unserem Zugriff entzieht. Jesu Auferstehung wird ausschließlich von Gott her plausibel ge-

Fortsetzung auf Seite 2

Pfarrer P. Elmar Pitterle
und der Pfarrgemeinderat
wünschen allen
Leserinnen und Lesern
der „offenen gemeinde“
ein segnetes Osterfest.

Mitten im Leben – Ostern erfahren

macht. So sehr uns das „Wie“ der Auferstehung interessiert, so sehr kommt hier die Dimension des Glaubens ins Spiel. Unser Gott ist ein Gott, der das Leben will – und das über den Tod hinaus.

Ostern lässt ihn uns als Freund des Lebens erkennen. Im Buch der Weisheit lesen wir: „Gott hat den Tod nicht gemacht und keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen“. Wann immer es auf Ostern zugeht, denke ich an den großen Theologen Kardinal Franz König, den sein unbedingter Glaube an die historische Wahrheit der Auferstehung ausgezeichnet hat. Sein Zugang zum Ostergeschehen war geprägt vom Zeugnis jener Menschen, die in Jerusalem dabei waren, als Jesus vom Tod ins Leben zurückgekehrt ist – Menschen, für die der Tod ihres Meisters eine entsetzliche Enttäuschung war – und die also gegen jede Illusion immun waren. Und doch waren gerade sie es, die später mit ihren Worten, ja mit ihrem Leben für die Wahrheit der Auferstehung eingestanden waren.

Umfragen zeigen, wie schwer sich Menschen von heute tun, Ostern in seiner ganzen Tiefe zu feiern. Ich denke, es gibt aber auch für sie wichtige Momente einer „Auferstehung“ – mitten im Leben. Wenn sich z. B. eine festgefahrene Situation klärt; wenn plötzlich eine Begegnung möglich wird, die man nicht mehr für möglich gehalten hätte; wenn wir Wärme und Zuneigung erfahren, die wohl tut; wenn wir jemandem verzeihen können, dem wir spinnefeind waren. Auch das sind „Auferstehungs-Erfahrungen“ – kleine Dinge im Alltag, die aber Anker der Hoffnung sind und Mut machen inmitten der Schwierigkeiten, die nie fehlen.

Wir haben vor wenigen Wochen von der „Verklärung des Herrn“ auf dem Berg Tabor gelesen – das war ein Vorgesmack auf Ostern. Es gibt in unserem Leben die „Taborstunden“ – Erfahrungen des Glücks und der Lebensfreude.

Es gibt spirituelle Momente, wo wir am liebsten die Welt umarmen würden. Wir können sie nicht festhalten und müssen immer wieder zurück in die Niederungen des Alltags. Es gilt, sie im Herzen zu bewahren, denn sie sind kostbar. Solche Auferstehungs-Erfahrungen wünscht Euch von ganzem Herzen

Euer Pfarrer P. Elmar Pitterle SVD

Titelbild: Christus von Makis Warlamis, evang. Kirche Waidhofen/Thaya

Fragen an den Pfarrer

Es freut mich, dass diese Rubrik, die Pfarrer Franz Jantsch eingeführt hat, so großes Interesse findet. Ich lade alle Leserinnen und Leser herzlich ein, mir ihre Anregungen und Sorgen zu schreiben, die unsere Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf betreffen, und mit zu diskutieren (pitterle@steyler.eu). Ich verstehe die Fragen an mich als ein offenes Forum. Hier sind, so wie schon bisher, alle Stimmen willkommen – zustimmende, kritische, widersprechende ... Herzlich P. Elmar

Wie lange werden Frauen die Ungleichbehandlung in ihren Kirchen noch zu ertragen bereit sein?

– Die Gleichstellung von Frauen in der Katholischen Kirche ist ein scheinbar nicht aufzulösendes Thema. Solange das Weihesakrament Männern vorbehalten bleibt, gibt es keine Gleichstellung der Frauen. Das kann auch nicht dadurch wettgemacht werden, dass Frauen in höchste Ämter gerufen und mit verantwortungsvollen Positionen betraut werden. Immer dringlicher ist daher die Frage, wie lange kann die Römische Kirche diesen Zustand noch halten bzw. wie lange Frauen diese Ungleichbehandlung noch zu ertragen bereit sind. Wie stehen Sie persönlich zu dieser Frage?

Ich fürchte, dass das Weihesakrament noch sehr lange Männern vorbehalten sein wird.

1994 wollte Papst Johannes Paul II. die Debatte um das Frauenpriestertum in der katholischen Kirche beenden, indem er schrieb: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken, dass die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und dass sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“

Papst Franziskus hat im Jahre 2016 formuliert: „Hinsichtlich der Weihe von Frauen in der katholischen Kirche hat der heilige Johannes Paul II. das letzte klare Wort gesprochen, und das bleibt.“ Man kann die Frage über dieses brennende Thema jedoch nicht abwürgen. Ich möchte den Linzer Bischof Manfred Scheuer zu Wort kommen lassen, der sich

im Vorjahr zum Thema so geäußert hat: „Darüber nachgedacht wird schon seit Jahrzehnten. Aber es gibt da ein Dilemma, das ich nicht auflösen kann: Auf

„Wie immer die Entscheidung am Ende ausfällt: Der Preis wird sehr hoch sein ...“

der einen Seite gibt es die Position, die auch der gegenwärtige Papst bestärkt hat, nämlich, dass bei der Frauenordination die Entscheidung gefallen ist. Und auf der anderen Seite die Position, die in unseren Breitengraden stark verbreitet ist, dass es theologisch kein relevantes Argument gegen die Frauenordination gibt. Ich glaube, dass die genannten Gründe wirklich sehr schwach sind. Einzig die Tradition spricht eine andere Sprache. Ich habe da keinen Weg, ich hoffe, dass wir insgesamt, was die Position der Frauen in der Kirche anlangt, wichtige Schritte vorangehen.

Ich merke allerdings, dass der Preis für die gegenwärtige Position einerseits

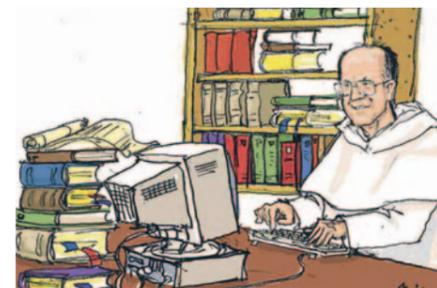
und die „Nicht-Entscheidung“ andererseits ein sehr hoher ist ... und wie auch immer diese Entscheidung getroffen wird, auch dieser Preis wird ein hoher sein.“ Damit könnte Bischof Scheuer gemeint haben, dass, wenn es zur Frauenpriesterweihe kommt, der Widerstand konservativer Kreise in der Kirche massiv sein würde; wenn es aber nicht zur Priesterweihe für Frauen käme, viele Frauen frustriert aus der Kirche ausziehen bzw. sich zurückziehen würden.



Ist der Katechismus wirklich eine Voraussetzung, um das Wesentliche des Glaubens zu erfahren?

– Wie verhält es sich mit der Weitergabe der Lehre der Kirche? Im Katechismus ist das Wichtigste zusammengefasst. Wer kennt ihn heute noch, geschweige denn seinen Inhalt? Vielleicht bin ich altmodisch, aber wenn ich wo dazugehöre, dann muss ich auch wissen, wofür diese Gruppe oder Organisation steht und welche Inhalte sie vertritt. Mir kommt vor, dass das Wissen um die Katholische Glaubenslehre mehr und mehr aus dem Bewusstsein der (noch) Kirchenmitglieder schwindet. Vielleicht ist das auch gut so, wenn man sich nicht mit schwer- bis unverständlichen Glaubensinhalten beschäftigen muss oder will. Mag sein, dass dafür das Wesentliche des Glaubens mehr in den Vordergrund rückt. Nur: Welche Bedeutung hat dann der Katechismus bzw. welchen Sinn?

steht. „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“, lesen wir im 1. Petrusbrief. Dies ist ein Wort auch für heute. Inmitten einer Bildungsgesellschaft (aber auch Verdummungsgesellschaft) ist es notwendig, dass Christen die großar-



War 1993 Redaktionssekretär des Weltkatechismus: Kardinal Schönborn. Zeichnung: Markus Szyzkowitz

Ich gebe ihnen durchaus Recht: Wenn ich zur Katholischen Kirche gehören will, muss ich auch wissen, wofür die Kirche

tige Gesamtgestalt des christlichen Glaubens gut kennen, damit sie in der Begegnung mit anderen Religionen und

So viel Leid auf dieser Welt: Ist Gott nur gut – oder ist er auch verantwortlich für alles Schlimme?

– Krieg, Katastrophen, Epidemien, Hunger usw. usw. Wie nie zuvor frage ich mich jetzt: Ist Gott nur für das Gute verantwortlich – oder auch für alles Schlimme? Uns Christen sagt der Evangelist Lukas: „Niemand ist gut, außer dem einen Gott“. Aber heißt das: „Nur Gott ist gut“ oder „Gott ist nur gut“? Wie kann ich das verstehen – und wie verstehen Sie es?

Sie beziehen sich in ihrer Frage nach dem Gutsein Gottes auf einen Text im 18. Kapitel des Lukasevangeliums, in dem es

„Als Glaubende werden wir die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang aushalten müssen.“

heißt, dass einmal ein Mann zu Jesus lief, sich vor ihm auf die Knie warf und fragte: „Guter Lehrer, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“ Jesus entgegnet ihm: „Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer der eine Gott.“ Jesus lenkt die Frage auf die wahre Quelle und den Maßstab des Guten: Gott. Weil Gott der Schöpfer aller Dinge ist, steht er über allen Dingen. Er ist der Herr

des Universums und der ultimative Maßstab für das, was gut ist. In mehreren Bibelversen werden wir aufgefordert, Gott für seine Güte zu loben.

Es gibt in dieser Welt viel Leid, es gibt Krieg, Krankheiten, wie sie erwähnen.

Wie ist das mit dem Gutsein Gottes in Einklang zu bringen? Das ist eine äußerst schwierige Frage. Gott zahlt einen „hohen Preis“ dafür, dass er den Menschen mit einem freien Willen ausgestattet hat. Gott hindert den Menschen nicht, Böses zu tun. Er verhindert es nicht, wenn Menschen einen Krieg beginnen. Er verhindert auch Missbrauch nicht. Das irritiert uns ungemein. Wir möchten einen Gott, der andauernd eingreift. Das tut er nicht. Der Mensch ist frei, Gutes zu tun oder Böses. Man muss sagen, dass es viel Leid in der Welt gibt, das sich die Menschen selber zufügen. Da könnte man jetzt sehr viel aufzählen. Z. B. sterben Menschen, weil sich unverantwortliche Autolenker alkoholisiert ans Steuer setzen. Es gibt viel Leid durch verschiedene Katastrophen, durch Erdbeben. Das haben wir jüngst in der Türkei und in Syrien



Lebensmodellen ernst genommen werden und bestehen können. Der „Katechismus der Katholischen Kirche“ („Weltkatechismus“), der 1992 von Papst Johannes Paul II. approbiert wurde, ist eine wichtige

„Wahr ist, dass es in unserer ‚Bildungsgesellschaft‘ nicht gut um unser Glaubenswissen bestellt ist.“

Hilfe zur Einübung in ein vertieftes Glaubenswissen im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils und in Kontinuität zur Tradition der Kirche.

Ich würde sagen, dass es um das Glaubenswissen allgemein nicht gut bestellt ist. Ich muss mich als Christ auch bilden, weiterbilden, nicht auf dem „Volksschulniveau“ stehen bleiben. Ich müsste etwas über die Bibel wissen, den kulturellen Hintergrund kennen, in dem sie entstand; ich müsste etwas wissen über den Inhalt der Dogmen, über die päpstlichen Enzykliken und Lehrschreiben. Ist mir das nicht vertraut, werde ich mich in der Auseinandersetzung mit Anhängern anderer Religionsgemeinschaften ungemein schwer tun.

gesehen. Viele Tote wären vermieden worden, hätte man erdbebensichere Häuser gebaut. D. h.: viel Leid ist (auch) auf menschliche Schlamperei und Verantwortungslosigkeit zurückzuführen. Viele Tragödien gibt es, weil die Menschen an der Natur Raubbau betreiben, der Klimawandel ist menschengemacht. Für das ausbeuterische Tun des Menschen ist ein hoher Preis zu bezahlen. Wenn wir die Erde wei-

terhin malträtiert, werden Millionen Menschen ihre Heimat verlassen müssen.

Warum lässt Gott zu, dass so viel Unschuldige leiden? Das ist eine beklemmende Frage. Jesus selbst ist dem Hass, dem Leid, dem Tod nicht entkommen. Er wurde Opfer menschlicher Gewalt und Un-

gerechtigkeit. Aber der Lebensweg dieses Menschen, der nur Gutes tat, der Böses nicht mit Bösem vergolten hat, wurde bestätigt. Er wurde auferweckt – das feiern wir zu Ostern. Das bedeutet: Leid und Tod sind nicht das letzte Wort. Alle, die sich auf Jesus einlassen, auf ihn bauen, wollen mitbauen an einer Welt, wo der Mensch nicht mehr des Menschen Wolf sei. Aber damit ist das Leid nicht aus der Welt geschafft. Warum so viel Leid?

Glauben heißt nach dem großen Theologen Karl Rahner, ein ganzes Leben lang die Unbegreiflichkeit Gottes auszuhalten.

P. Jakob Mitterhöfer seit 60 Jahren Priester: „Die letzte Instanz ist immer das Gewissen“

Zehn Jahre im Leben von P. Jakob Mitterhöfer haben seinen beiden Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf-Südstadt gehört. Es war eine gute, sehr gute Zeit – Offenheit und Begegnungsfreude waren sein Markenzeichen. Viele von uns sind auch heute noch voll von dankbaren Erinnerungen an vertrauliche Hilfe und Stärkung. Jetzt hat P. Jakob sein 60. Weihejubiläum gefeiert – die „offene gemeinde“ hat mit ihm zurückgeschaut.

60 Jahre Priester – ein langer, spannender Weg als Ordens-Geistlicher, Missionswissenschaftler, Weltreisender und Dorfpfarrer. Wie sehr haben die so unterschiedlichen Aufgaben jeweils Deinen Glauben und Dein Gottesbild beeinflusst?

„Jetzt bist Du am Ziel‘ hat man auch mir vor 60 Jahren bei der Weihe gesagt. Doch ist mir klar geworden, dass von Ziel keine Rede war. Im Lauf der Jahre habe ich gelernt, dass der Weg das Ziel ist. Zum Glück habe ich anfangs nicht gehnt, was mir auf dem langen Weg alles passieren würde. Stundenlang könnte ich erzählen, wie sich mein Glaube und die Vorstellung von Gott verändert hat.“

Du hast in Rom studiert, bist vom 2. Vatikanum geprägt – und all die Schatten, die jetzt auf der Kirche liegen, waren noch nicht relevant. Welche Perspektive siehst Du für das Christentum heute?

„Rom und das Konzil haben mein Leben verändert. Was ich erträumt hatte, ist Wirklichkeit geworden. Die Aufbruchsstimmung hat uns alle euphorisch gestimmt. Aber bald nach dem Konzil ist die kalte Dusche gekommen – die römische Kurie konnte wieder ohne die Konzilsväter agieren. Verordnungen, die nicht den Beschlüssen des Konzils entsprochen haben, sind häufiger geworden – und das kirchliche Klima frostiger. Karl Rahner hat vom „Winter in der Kirche“ gesprochen. Die Kälte haben wir auch in Österreich zu spüren bekommen. Mit Papst Franziskus ist das Winter-Eis zuletzt ein wenig abgetaut. Jetzt steht die Kirche an einem Scheideweg: Entweder sie verabschiedet sich vom Erbe der Antike in Leitung, Frauenfrage, Sprache und Riten – oder sie schrumpft zu einem kleinen Rest und ist nicht mehr relevant, wie das schon Johannes XXIII. befürchtet hat.“

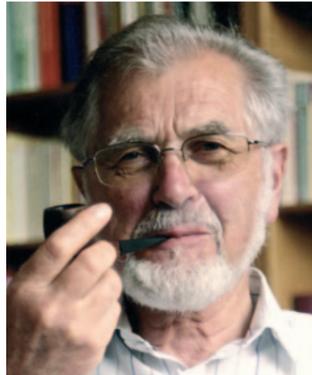
Wie wenige andere Priester warst Du jahrzehntelang als „Missio“-Chef in unmittelbarer Nähe zu anderen Religionen und Konfessionen. Was hat Dich

überzeugt, für die richtige Botschaft zu kämpfen, den Botschaften anderer Glaubensrichtungen zu widerstehen – sie aber doch zu schätzen?

„Ich war wirklich privilegiert und habe die Weltreligionen nicht nur theoretisch, sondern auch direkt vor Ort von faszinierenden Menschen kennengelernt. Wenn ich zuhause darüber berichtet habe, glaubten manche Mitbrüder, ich stünde vor einer Konversion. Aber die Sorge war unbegründet: Im Unterschied zu Suchenden aus Europa, die von der eigenen christlichen Religion keine Ahnung haben, habe ich vergleichen können – und nachvollziehen, was das Konzil gemeint hat, als es – dank unserem Kardinal König – jeder Religion zugebilligt hat, ‚Samen der göttlichen Wahrheit‘ zu sein. So bin ich trotz meiner Bewunderung für andere Religionen felsenfest überzeugt, dass die Botschaft Jesu einmalig ist und allen viel zu sagen hat. Doch Vorsicht: Ob es VertreterInnen anderer Religionen auch so ergeht, muss ich ihnen überlassen, wenn sie ihnen verkündet wird.“

Kardinal König hat uns Christen ein unbedingtes Recht auf Glaubenszweifel und eine Chance auf eine dezentralisierte, praxis-orientierte Kirche eingeräumt. Ist das auch Deine Überzeugung? Und: Würde das die Überlebensfähigkeit unseres Glaubens stärken – oder zur totalen Zersplitterung führen?

„Erst 1.900 Jahre nach Jesus hat sich die Kirche mit unserem Gewissen befasst. Vorher hieß es: Die lehrende Kirche gibt vor, die hörende Kirche (das Volk) gehorcht. Und: Wer zweifelt, versündigt sich. Auf dem Konzil hat Kardinal Beran von Prag den Ausschlag gegeben. Er hat erlebt, welchen Druck das Regime ausübt. Die Kirche tat sich mit dem Gewissen schwer. Gewissen ja, aber ein „gebildetes Gewissen“ hat Bischof Krenn gesagt. Für Kardinal König war das ganz eindeutig: Die letzte Instanz ist immer das Gewissen! Nur so wird die Kirche glaubwürdiger. Kar-



dinal König ist zur Freiheit gestanden – auch wenn Angsthasen Spaltung gewittert haben.“

Aus Platzmangel bleibt nur noch eine letzte, sehr persönliche Frage: Was war Deine schwierigste, unglücklichste Zeit als Priester, Lehrer und Denker – und was Deine schönste und erfüllendste?

„Zuerst zu den Schwierigkeiten: Ich habe nie Angst vor den Oberen gehabt, habe keine Konfrontation gescheut und auf di-

Ringens voll Spannung um heiße Eisen: Der synodale Weg auf europäischer Ebene

Der synodale Weg zur Vorbereitung der Bischofssynode 2024 ist derzeit in der kontinentalen Phase. Die in den Bischofskonferenzen gesammelten Anliegen werden zu-



sammengesetzt und auf kontinentaler Ebene besprochen. Für Europa fand dies im vergangenen Februar in Prag statt. Die von Österreich delegierten Teilnehmerinnen an der Konferenz berichten, dass die Gespräche in Prag von sehr polarisierten Positionen geprägt waren. „Es gab in Prag keine Entscheidungen oder Antworten auf die Spannungen“, so die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak. Das Abschlussdokument ist daher keine gemeinsame Erklärung, sondern benennt die unterschiedlichen Positionen, die in der Kirche Europas vorherrschen. Bemerkenswert sei allerdings das offene Zuhören und Eingehen aufeinander trotz der sehr unterschiedlichen Einstellungen und Meinungen gewesen. Als Spannungsfelder wurden insbesondere genannt: Die Rolle der Frau in der Kirche und Inklusion, insbesondere von marginalisierten Gruppen wie

plomatisches Geschick keinen Wert gelegt – auch dann nicht, als ich in die Mühlen der Glaubenskongregation geraten bin.

Als Priester stört mich noch immer die latente Angst der Kirche vor den „Laien“. Als Lehrer hat mir missfallen, dass bei den Dogmen das Kirchenrecht höher steht als die Bibel.

Und meine glücklichsten, erfüllendsten Augenblicke waren mit Aufbrüchen bei den Menschen verbunden. In der Mission in Lateinamerika und Afrika waren das Erlebnisse, die ich kleinen, unbekannteren Menschen verdanke. Und: Als Priester haben mich Frauen und Männer in den Pfarren entscheidend geformt. Dafür bin ich sehr dankbar.“

Danke, P. Jakob – und „Auf viele Jahre!“

Das Gespräch mit P. Jakob führte Heinz Nußbaumer

Das vollständige Interview mit P. Jakob Mitterhöfer lesen Sie auf der Homepage der Pfarre Hinterbrühl www.pfarre-hinterbruehl.at.

Syrien: Jetzt können wir helfen!

12 Jahre Krieg mit hunderten Tausenden Toten und 13 Millionen Flüchtlingen – und jetzt das verheerende Erdbeben (Massentod, Zerstörung, Cholera usw. usw.). Unvorstellbar ist das Leid der Menschen in Syrien: Von der Welt weitgehend vergessen, dringen ihre Hilfeschreie kaum in die Wohlstandszonen der Welt – und, so heißt es, die wenigen Spenden von uns würden kaum die hunderten Tausenden Opfer erreichen. Aber dieser Verdacht ist falsch!

Freunde aus dem Libanon bringen jeden Spenden-Euro von uns selbstlos zu den Verzweifelten – und sie haben auch eine Agentur entdeckt, die (von der irischen Nationalbank abgesichert) auch direkte Überweisungen ohne jegliche Spesen ermöglichen.

Ich habe sofort die € 800,- die bei mir eingegangen sind, überwiesen. Siehe da – es funktioniert: Ein Knopfdruck in Mödling, und innerhalb einer halben Stunde ist die Summe eingetroffen und bestätigt. Das macht es möglich, meinen Hilferuf fortzusetzen und den so schrecklich heimgesuchten Menschen wieder Hoffnung zu geben. Mehr noch:



Mein Provinzial in St. Gabriel hat mir angeboten, die Überweisungen über das Provinzialkonto durchzuführen. So machen wir das – und ich kann jetzt auch kleinere Summen unmittelbar weiterleiten.

Einzahlungen bitte an die Gesellschaft des Göttlichen Wortes, Provinzialat SVD: UniCredit Bank Austria AG AT85 1100 0097 8441 1200 BIC BKAUTWW Verwendungszweck: Syrienhilfe

Mit herzlichen Grüßen allen, die in den Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf mithelfen – und DANKE für jeden Beitrag! Euer Altpfarrer Jakob

Friede sei mit Euch!

Mit diesem Gruß geht der auferstandene Jesus auf seine Freunde zu. Diese waren noch wie in Schockstarre nach den Ereignissen der letzten Tage bzw. Woche(n), verängstigt und desorientiert. So berichten es die Evangelisten Lukas und Johannes in ihrem Bericht über die Zeit nach der Hinrichtung Jesu. Augen- und Ohrenzeugen gibt es nicht. Ob es sich tatsächlich so abgespielt hat? Ob Jesus diesen Gruß wirklich ausgesprochen hat? Wer will es mit Sicherheit sagen! Aber es geht nicht darum, ob es Jesus wirklich so gesagt hat.

Vielleicht steht dieser Gruß für eine innere Haltung. Vielleicht ist er Ausdruck eines tiefen Verständnisses für die Angst, die diese Menschen befallen hat. Vielleicht geht es darum, ihnen ein Zeichen zu geben, dass sie vertrauen dürfen, zur Ruhe kommen dürfen. Vielleicht ist es ein

Wunsch für sie, dass sie Frieden finden – in sich. Vielleicht ist es auch eine Zusage: Wo ich bin, da kann sich Friede einstellen. Vielleicht soll damit auch etwas ganz anderes ausgedrückt werden. Stell dir vor, du hast mit deinen Freund:innen gemeinsam Aufregendes erlebt, ihr redet miteinander darüber und gebt eure aufgewühlten Seelen voreinander preis. Und dann kommt jemand, den ihr sehr schätzt, setzt sich zu euch, schaut euch an, und sagt mit ruhiger, fester Stimme „Friede sei mit euch“. Das fährt ein, das verändert die Stimmung, gibt neuen Mut, Zuversicht. Es könnte sich lohnen, diesen Gruß von Jesus in speziellen Situationen weiterzugeben. Kann sein, dass dadurch manche Verstimmlung aufgelöst, manche Desorientierung, Ängstlichkeit ... aufgehoben wird und neues Leben einkehren kann. Toni Salomon

Zu Besuch im Haus, wo Marcello Martini lebte, arbeitete und 2019 starb

Endlich stand ich vor dem Haus von Marcello Martini in Castellamonte. Ein kleiner Hund kläffte ohrenbetäubend und wirbelte vor Tür. Die Dame des Hauses erschien, Mariella, die Witwe von Marcello Martini. Sie ging aufrecht, mit festen Schritten. Es war nicht zu sehen, dass diese Dame schon 90-plus zählte. Die Begrüßung war herzlich und turbulent – das Hündchen drängte sich zwischen uns. Mariella entschuldigte sich, so mache er es immer. Hier also wohnte unser Freund und Ehrenbürger von Hinterbrühl, Marcello Martini: Von außen eine unauffällige, eingeschobene Villa mit großem Garten, von Mariella noch selbst gepflegt – nur für schwere Arbeiten hat sie einen Helfer. Unterwegs durch den Garten zeigt Mariella in die Ferne, wo im Grün der Bäume die Umrisse eines großen Gebäudes zu erkennen sind. Es ist der Sitz jener Fabrik, in der Marcello der Generaldirektor war. In Schrittnähe zu seinem Arbeitsplatz hatte er vor Jahrzehnten sein Haus gebaut – hier war er vor drei Jahren auch gestorben. Tochter Alessandra und deren Sohn woh-

nen nahe. Ihre zwei Töchter wohnen in Florenz, von wo der „Martini-Clan“ eigentlich stammt. Marcellos dramatische Vergangenheit war lange nicht bekannt. Erst als er – schon in Pension – einem Schuldirektor gegenüber ganz nebenbei das „Lager“ erwähnte, war es mit der beschaulichen Ruhe vorbei. Der Mann drängte ihn, von seinen Erfahrungen doch in Schulen zu erzählen; damit erst begann die neue „Kariere“ Marcellos als „Zeitzeuge im Lager“. Und seine Schulbesuche schlugen ein: Die Jugendlichen waren nicht nur von seinem Überleben als 14-jähriger beeindruckt, sondern auch von der Art, wie er darüber sprach. Sein Wort vom „Zauberstab“ ging unter die Haut: Hätte er einen Zauberstab, würde er sich wünschen: Nie wieder Hass, Gewalt und Rache! Gegen seinen Willen war Marcellos Zeugenschaft bald weitum gefragt: Er musste vor Studenten, vor Arbeitern, vor Widerstandskämpfern usw. sprechen, war bald im gesamten Piemont unterwegs. Mehr noch: Es wurden Fahrten mit ihm organisiert – nach Mauthausen und Hinterbrühl. Mariella sorgte dafür, dass ihn

diese Einsätze nicht allzu überforderten. Wie sehr bedauere ich, nicht schon zu Marcellos Lebzeiten gekommen zu sein – spätestens aber im Oktober 2020, als er posthum zum Ehrenbürger von Hinterbrühl wurde. Die ganze Familie, besonders Tochter Alessandra, hatte mich für mein Büchlein über den „14-Jährigen im KZ“ geduldig mit Informationen versorgt. Irgendwann war ich dann so sehr in ihre Familiengeschichte verwickelt, dass es ein Muss geworden wäre, sie auch vor Ort zu sehen. Jetzt also bin ich da. Auch Tochter Alessandra kommt und bringt zur herzlichen Begrüßung ihre siebenjährige Enkelin Allyson mit. Die eigentliche Überraschung aber ist die verzierte Holzkassette unter den Urkunden. Sie enthält Asche von Marcello. In Italien ist es möglich, dass Mariella und ihr Marcello auf diese Weise gemeinsam wohnen. Er war ein Ausnahme-Mensch der Versöhnung und des Friedens. Marcello ist hier allgegenwärtig. Die Familie –



Auf der KZ-Gedenkstätte Hinterbrühl erinnert heute eine Tafel an Marcello Martini.

eigentlich ganz Piemont – verehren ihn als Ausnahme-Menschen. Um genau zu sein: Nicht als Held wird Martini bewundert – seine Erniedrigung als „Stück 76430“ (seine KZ-Nummer) war ja auch keine Heldentat, sondern furchtbarer Zwang. Wohl aber hat er das Erlebte – Erlittene – auf beispielhafte Weise verarbeitet und ist geläutert als neuer Mensch daraus hervorgegangen. Seine Ausstrahlung war so stark, dass sie die Menschen weit über die Familie hinaus erfasst hat. Das hat auch bewirkt, dass Mariella und Marcello ein Herz und eine Seele waren – und es über den Tod hinaus geblieben sind.

Jakob Mitterhöfer

* P. Jakob Mitterhöfer SVD „Mit 14 Jahren im KZ, Das Leben des Marcello Martini: Vom Todesmarsch zur Versöhnung“, ISBN 978-3-200-07194-0. Erhältlich in der Buchhandlung Kral, Mödling/St. Gabriel.



Der einstige KZ-Insasse Marcello Martini und Hinterbrühls Altpfarrer P. Jakob Mitterhöfer an der KZ-Gedenkstätte.



Mariella und Tochter Alessandra Martini zu Hause in Castellamonte: Viel Freude über den Besuch aus Hinterbrühl.

Gemeindeggespräch: Miteinander reden, einander zuhören, gemeinsam gestalten

Die Einladung zum Gemeindeggespräch erging an alle. Gekommen sind viele. Interessiert hat wohl das angekündigte Thema „Das was uns aktuell beschäftigt“ – das neue Pastoralkonzept und was darin für die weitere Entwicklung der Pfarre angesprochen ist.

Vielleicht war es auch Neugier. Pastoral-konzept – was ist das und wofür dient es? Und was beschäftigt aktuell unsere Pfarrgemeinderät:innen? Darauf gab es klare Antworten – zu hören und zu erleben. In einem Informationsblock wurden die zentralen Inhalte des Pastoral-konzeptes dargestellt, wie z. B.:

- Ziele und Anliegen;
- die Intensivierung der Kinder- und Jugendarbeit;
- Aufgaben der Pfarr-Caritas
- Pastorale Kernaufgaben wie Bibelpastoral und Sakramentenpastoral;
- die Ermöglichung von Erfahrungsräumen christlicher Gemeinschaft und Brückenbau zwischen den Menschen im Altort und in der Südstadt

In Gesprächsrunden zu vier Themenschwerpunkten ging es zur Sache, auch

Emotionen kamen hoch. Es lässt sich nicht nur sachlich reden über Fragen, die persönlich berühren und existenziell herausfordern. „Durchs Reden kommen die Leut' zusammen“. Dieser Spruch hat sich bewährt, gemeinsam wurden neue Initiativen, praktische Anregungen und einfache Änderungsvorschläge erarbeitet. Die Zeit war komprimiert, dennoch ausreichend für das Sammeln von Perspektiven, die es in den nächsten Jahren umzusetzen gilt. Das abschließende Würstelessen war verdient und hat einander noch einmal nähergebracht.

Pastoral-konzept – was ist das?

Jeder Pfarrgemeinderat ist angehalten, für seine Arbeitsperiode schriftlich festzuhalten, welche Aufgabenschwerpunkte er setzt und wie die Arbeit für die Pfarrgemeinde organisiert sein soll. Darüber soll er sich selbst und der Gemeinde regelmäßig Rechenschaft geben. Ergänzend dazu soll ein Organigramm die Struktur der Pfarre sichtbar machen.



Toni Salomon Gedankensplitter



Diversität ist ein heute vielstrapaziertes Wort, das mir zu denken gibt. Unsere Gesellschaft ist „divers“ geworden. Diversität wird als hoher Wert angesehen und vertreten. Manchmal denke ich, dass mit diesem Wort etwas ausgedrückt wird, das ich in meinem Sprachgebrauch eher als Gleich-gültigkeit bezeichnen würde. Alles darf sein, alles hat Platz, alles ist gleichwertig, alles darf und soll nebeneinander bestehen dürfen. Das klingt an sich gut und dem pflichte ich grundsätzlich bei, stelle es aber zugleich auch in Frage. Ist es denn wirklich möglich und wenn ja, ist es auch sinnvoll? Darüber herrscht nicht einhellige Meinung. Es gibt durchaus Stimmen, die das als zeitgeistigen Unsinn abtun. Nicht alles kann und soll gleichwertig sein, das wäre egalitär. Ist Diversität zu einer neuen gesellschaftlichen Norm geworden? Das Anliegen von Diversität wurde im Rahmen des synodalen Weges meines Erachtens durch einen anderen Begriff zum Ausdruck gebracht: Einheit in Vielfalt. Mir scheint, als würde dieser Begriff genau das treffen, was im gesellschaftlichen Diskurs mit Diversität gemeint sein kann. Auch in der Kirche, also unter den Menschen, die Glaubensgeschwister sind, gibt es sehr unterschiedliche Meinungen, Einstellungen, Haltungen, etc. Kirche ist „divers“ geworden. Unterschiedliches nimmt sich Platz und bekommt zunehmend Platz und Anerkennung. Die traditionelle Lehre der Kirche bestimmt zwar, was im Bereich des Glaubens als wahr (= richtig) und was als irrig zu bezeichnen ist. Aber das hindert nicht daran, dass sich auch jene Menschen in der Kirche beheimatet fühlen, die nicht alles für wahr halten, was die Lehre der Kirche sagt oder für die es Unterschiede in der Gewichtung von „Glaubens-Wahrheiten“ gibt. Vielfalt ist auch in der Kirche gegeben und muss möglich sein. Um Einheit muss gerungen werden. Der Vielfalt Platz zu geben, ist ebenso Aufgabe wie das Ringen um Einheit trotz Vielfalt.

Der Hl. Franziskus und seine „Kultur des Friedens“ wirken bis heute

Wem fällt bei den Worten „Frieden“ oder „Frieden stiften“ nicht der Heilige aus Assisi ein? Nicht nur der franziskanische Gruß „Pax et Bonum“ – Friede und Gutes – spiegelt das wider, ein friedliches Auskommen miteinander war zentral für den Poverello, den „kleinen Armen“ aus Umbrien. André Vauchez schreibt darüber in seiner beeindruckenden Franziskus-Biographie über die Reaktion des Heiligen auf die soziale und politische Realität des frühen 13. Jahrhunderts in Italien: „[Er versuchte] im Klima eines nahezu ständigen und allgemeinen Bürgerkriegs einer Kultur des Friedens zum Durchbruch zu verhelfen, die auf Gedanken der Gerechtigkeit und der Besinnung auf die Pflichten des Menschen gegenüber Gott und seinem Nächsten beruht.“. Folglich erschien ihm Frieden ohne Buße, ohne guten Willen und ohne das Auf-einander-Zugehen nicht möglich.

Für ein friedliches Nebeneinander – von dem alle Seiten profitieren

Bekannterweise nützte er manchmal auch theatralisch-plakative Aktionen, um seine

Zeitgenossen zu beeindrucken. So lesen wir in den Legenden über ihn – den Fioretti – zum Beispiel in der berühmten Episode mit dem Wolf von Gubbio, dass er mit dem Tier, vor dem die kleine Stadt in Angst tödlich erstarrt war, einen Friedens-



Federico Brunori (1566-1659), Gemälde „Patto di Pace tra San Francesco e il Lupo“, (1612, zugeschrieben), Museo Civico von Gubbio, Umbrien, Italien.

vertrag schloss: „Zuletzt sprach der Heilige: ‚Bruder Wolf, ich befehle Dir im Namen des Herrn Jesus Christus, komm nun mit mir ohne Bangen zu den Häusern der Menschen, damit wir im Namen des Herrn diesen Frieden besiegeln!‘ Und der Wolf gehorchte und folgte dem Heiligen Franz gleich einem sanften Lamm.“ Der Renaissancemaler Federico Brunori hat diese Szene 1612 eindrücklich dargestellt, an der bemerkenswert ist, dass die „böse Kreatur“ nicht einfach getötet wird. Fran-

cesco tritt vielmehr für ein friedliches Leben nebeneinander ein, von dem alle Seiten profitieren. Was für eine vorbildliche Vorgehensweise, nicht nur für uns franziskanisch gesinnte Menschen!

Die Religionen in Frieden nebeneinander

Er wollte Friedensstifter sein, zu Hause und in die Ferne. Obwohl seine Reise im Jahr 1219 nach Damiette in Ägypten in Begleitung der Kreuzfahrer auch vom Vorhaben der christlichen Missionierung und dem Gedanken an ein mögliches Märtyrertum getragen war, war ihm das friedliche Zugehen auf die muslimischen Sarazenen wichtig. Dieses ernsthafte, überzeugende Vorhaben war und ist im Heiligen Land und im Mittleren Osten bis heute nachhaltig erfolgreich, erkennbar an der dortigen, jahrhundertelangen Präsenz franziskanischer Orden. Ganz aktuell spiegelt sich das auch in einem interreligiösen Bauvorhaben in den Vereinigten Arabischen Emiraten, wo u. a. eine Hl. Franz-von-Assisi Kirche errichtet wurde – darüber soll demnächst berichtet werden. Ein Projekt sicher ganz im Sinne des Poverello!
Rupert Bergmann

„Nehmt und esst den Leib des Herrn“ Erstkommunion als leibhaftige Begegnung mit Jesus

Zu den traditionellen Höhepunkten im Jahreskreis zählt fraglos die Erstkommunion. Jahr für Jahr werden die getauften Kinder im Alter von ~ acht Jahren darauf vorbereitet, zum ersten Mal die heilige Kommunion zu empfangen. Erstkommunion wird als Fest gestaltet, an das sich viele Erwachsene gerne und mit Freude erinnern. Die Zeit der Vorbereitung auf dieses Fest ist anspruchsvoll, für die Kinder ebenso wie für die Erwachsenen, die sich darum bemühen, den Kindern die Bedeutung der heiligen Kommunion näher zu bringen. Schließlich ist dies auch für Erwachsene nicht einfach zu erklären.

Teil unseres individuellen Reifungsprozesses

In diesen Wochen bemühen sich mehrere „Tischeltern“, Mütter wie Väter, den 24 Buben und Mädchen in kleinen Gruppen nahe zu bringen, was es mit der heiligen Kommunion auf sich hat, warum wir die Kommunion empfangen und wie sie uns stärken kann.

August Baldassari, Vater von Feodora, die in diesem Jahr zur Erstkommunion geht, bereitet gemeinsam mit Neda Hajivand, einer Mutter, eine Gruppe von sechs Kindern auf dieses Ereignis vor. Für ihn ist die Erstkommunion „Teil unseres individuellen Reifungsprozesses in der Kirche, zu dem sich die Kinder das erste Mal bewusst entscheiden. Sie sind vom Religionsunterricht schon gut vorinformiert. Anfangs verbinden die Kinder mit der Erstkommunion ein Fest, bei dem sie das erste Mal in der Kirche an der Kommunion teilnehmen können. Im Zuge der Vorbereitung möchte ich den Kindern zudem vermitteln, dass die Erstkommunion ein weiterer Schritt ist, sich mehr in die Gemeinschaft der Kirche einzubringen!“

Bei der gemeinsamen Vorbereitung in der Gruppe soll vor allem der Gemeinschaftsgedanke von Kirche-sein erlebbar werden – Kirche lebt von aktiver Gemeinschaft. In den Gruppentreffen werden auch Vorarbeiten für die Erstkommunion gebastelt, wie zum

Beispiel eine Kerze, oder es werden Aufführungen geübt, gelesen, gespielt u.a.m. Es soll den Kindern und den Betreuern Spaß machen. Soweit zeitlich möglich, geht August auch auf relevante Glaubensgrundsätze ein.

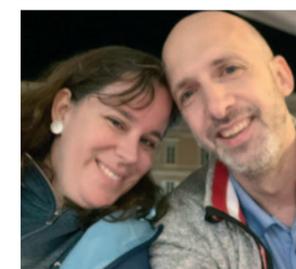
Bei Tischeltern-Treffen wird der Rahmen für die Vorbereitung besprochen und welche Dinge wann zu machen sind.

Die Organisatoren Irene und Peter Karas gestalten die Tischelternabende im Team mit Ingrid und Franz Jedlicka und mit Hilfe von Nicola Potyka mit großem Erfahrungshintergrund und viel Ruhe. Allen ist es ein großes Anliegen, durch eine gute Vorbereitung der Kinder die Erstkommunion zu einem besonderen Erlebnis für sie werden zu lassen.



Irene und Peter Karas

Haben seit 2022 die Organisation der gesamten Erstkommunionvorbereitung übernommen. Sie sind bemüht, gemeinsam mit Ingrid und Franz Jedlicka alles abzuwickeln, was für so ein wichtiges Fest notwendig ist, der Anmeldung, der Organisation der Gruppen und alles „Weltliche“ rund um das Fest. „Wir versuchen einfach, alles zusammenzuhalten“. Ihr persönliches Anliegen ist, „allen Erstkommunion-Kinder ein unvergessliches und schönes Erlebnis zu bereiten. Die Erstkommunion ist ein besonderer Tag, den man nur einmal erlebt, und



an den man sein Leben lang zurückdenkt“. Die Aufgabe als Organisatoren haben sie von Sabine Riehs-Hilbert übernommen, weil „für unsere beiden Buben die Erstkommunion ein wirklich schönes und wichtiges Ereignis war und wir wollten mithelfen, dass es auch vielen anderen Kindern so geht“.

Kinder ecke

A	J	E	R	T	Z	O	I	K	W	T	V
W	Ü	S	T	E	N	D	A	G	R	E	I
E	N	G	I	B	Z	R	N	O	A	U	E
H	G	R	A	O	S	T	E	R	N	T	R
S	E	E	B	R	I	L	K	R	E	U	Z
O	R	T	L	E	B	E	N	U	J	Z	I
B	R	O	T	W	A	L	T	M	A	U	G
S	G	A	J	E	R	U	S	A	L	E	M
W	I	Z	E	R	K	O	G	I	R	S	O
E	M	A	S	C	H	E	L	Ü	K	E	N
I	C	H	U	N	D	M	O	N	I	L	A
N	U	Z	S	C	H	Ü	J	A	H	K	M

- ASCHE
- BROT
- ESEL
- JERUSALEM
- JESUS
- JÜNGER
- KREUZ
- LEBEN
- OSTERN
- VIERZIG
- WEIN
- WÜSTE

Bald ist Ostern. Im Buchstabengitter sind 12 Begriffe versteckt, die mit diesem Fest und der Zeit davor zu tun haben. Kannst du alle Wörter finden?

„Frau Christine Nachbarschaftshilfe“: Für alle Menschen, die Christine Zinnecker gut kannten – und das waren viele –, war sie die personifizierte Nachbarschaftshilfe. Ihr großes Herz, ihr offenes Ohr waren über die Grenzen der Südstadt hinaus bekannt. Helfen, Trösten und Mut Zusprechen waren ihr ein natürliches Anliegen.

Sie vereinte in sich alle positiven Eigenschaften, die auf dem Faltblatt des Vereines Nachbarschaftshilfe (NBH) angeführt waren: Hilfsbereitschaft – Nächstenliebe, Spontanität, Flexibilität, Offenheit und Unvoreingenommenheit gegenüber allen Menschen, egal wo sie wohnten, woher sie kamen oder welcher Religion oder Partei sie angehörten.

Es war eine Freude, mit Christine im Vorstand der NBH zusammenzuarbeiten. Dank Christines Humor und ihrer angeborenen, sanften Autorität wurden

Christine Elisabeth Zinnecker

geborene Woodman
* 26. 12. 1938 † 01. 02. 2023



kleine Meinungsverschiedenheiten nie zu echten Konflikten. Wenn wir anstehende Fälle, die immer vertraulich behandelt wurden, besprachen, stellte sich für Christine nie die Frage, ob, sondern wie wir helfen können.

Teamarbeit war ihr wichtig, sie schätzte die Arbeit der anderen und sparte auch

nicht mit Lob. Anerkennung wollte sie für das Team, nie für sich selbst. Es gab aber Dinge, die ihr vorbehalten waren: der Großeinkauf vor Festen, die Zubereitung von Punsch für die Adventsjaune und eine für sie ganz typische Sache: ihre Weihnachtsanrufe. Sie hatte eine Liste von Mitgliedern, die Weihnachten allein verbringen mussten. Diese wollte sie mit einem Anruf am Heiligen Abend erfreuen. Als die Auflösung des Vereins unvermeidbar war, schaffte sie es dank ihrer Willenskraft, den anwesenden Mitgliedern bei der außerordentlichen Generalversammlung in der Kirche für ihre Treue zu danken und 32 Jahre NBH Revue passieren zu lassen!

Christine hinterlässt eine große Lücke. Sie war die Seele der NBH.

Uns bleibt nur dankbare Erinnerung.
Renate Franner

LANGE NACHT DER KIRCHEN 02.06.23

Am 2. Juni ab 19.30 Uhr findet zum 14. Mal in der Pfarrkirche Hinterbrühl eine „Lange Nacht der Kirchen“ statt. Gäste sind:

● Sozial-Pionierin Cecily Corti

Ihr Thema: „Menschsein – wie geht das?“

Die 82-jährige Sozial-Pionierin Cecily Corti ist Gründerin von „Vinzirast“, die für hunderte Arme und Obdachlose, Flüchtlinge und Alkoholranke in Wien soziale Unterstützung und ein Zuhause geschaffen hat.

● Journalist und Pilger Heinz Nußbaumer

Sein Thema: „Bei Mönchen und Mächtigen“
Der Journalist, Buchautor, Organisator der „Langen Nacht“, berichtet über sein ungewöhnliches Leben zwischen Präsidentenpalästen, Wellblechhütten und seinem Rückzugsort in der Klosterwelt des Athos.

Kirche als Spendenweltmeister

Bitte um Spenden und Aufruf soziale Projekte zu unterstützen gehört zum kirchlichen Alltag. Bewundernswert und dankenswert ist die Großzügigkeit, mit der immer wieder gegeben wird.

Herzlich Vergelt's Gott für

Weihnachtsspende	Euro 7.100,-
Dreikönigsaktion/Sternsinger	Euro 15.000,-
Aktion Familienfasttag	Euro 970,-
Sternenkinder Gedenkstätte	im Laufen

Viele Spenden laufen über Zahlscheine oder Banküberweisung direkt an die jeweiligen Organisationen wie Caritas, Mission, uva.



St. Gabrierler Vortragsreihe Transformationen gestalten

Dienstag, 18. 04. 2023 | 19:30–21:00 Uhr
Ziviler Ungehorsam und die christliche Tradition
Anna Kontriner, Theologin und Umweltaktivistin, u. a. bei „Lobau bleibt“

Festsaal des Gabrium, Grenzgasse 111, Ma. Enzersdorf
Parkplätze kostenfrei vorhanden

Aus der Pfarre

Beerdigungen:

Gottfrieda Rosskogler
Beerd: 25.11.2022

Josef Schneider
Beerd: 30.11.2023

Dietmar Summer
Beerd: 28.12.2022

Edda Ertl
Beerd: 04.01.2023

Norbert Lehner
Beerd: 17.01.2023

Waltraud Nickerl
Beerd: 17.01.2023

Robert Siegler
Beerd: 24.01.2023

Hildegard Rafetseder
Beerd: 27.01.2023

Elfriede Naszada
Beerd: 01.02.2023

Annemarie Hötschl
Beerd: 07.02.2023

Franz Fuchs
Beerd: 15.02.2023

Christine Zinnecker
Beerd: 16.02.2023

Eva-Maria Zumpfe
Beerd: 01.03.2023

Helmut Huber
Beerd: 03.03.2023

PULZ IMMOBILIEN

WWW.IMMOPULZ.AT



A-2371 Hinterbrühl, Hauptstraße 70b

Tel. & Fax: 02236/86 42 53

E-Mail: I.kokol@immopulz.at

Mobil: 0660/833 44 88



SPEZIALISIERT FÜR HINTERBRÜHL, MÖDLING UND UMGEBUNG

BESTATTUNG MÖDLING

0 - 24 h | 365 Tage | 02236/485 83

Mödling | Badstraße 6
Perchtoldsdorf | Friedhofgasse 7-9
Brunn am Gebirge | Kirchengasse 12
Kaltenleutgeben | Ortsfriedhof

Begleitung in Würde

Kompetente und einfühlsame Betreuung
Traditionelle und alternative Trauerfeier nach Ihren persönlichen Wünschen
Seriöse Bestattungsvorsorge

www.bestattung-moedling.at

offene gemeinde Informationsblatt der Pfarren Hinterbrühl und Maria Enzersdorf · Inhaber: Pfarramt Hinterbrühl, Herausgeber und für den Inhalt Tel. 02236/263 41, Fax 02236/263 41-4, eMail: pfarramt.hinterbruehl@aon.at, Internet: www.pfarre-hinterbruehl.at und www.pfarre-maria-enzersdorf.at. DVR: 0029874 (12181) · Sprechstunde mit dem Pfarrer: zweiter und vierter Freitag im Monat, 10–11 Uhr, Tel. 0664 88 59 39 33 · Diakon Josef Ruffer, 0664 919 92 97 · Redaktion: Heinz Nußbaumer (Allgemeiner Teil und Hinterbrühl), Dr. Anton Salomon (Allgemeiner Teil und Maria Enzersdorf) · Bilder: Adobe Stock, Oliver Bolch, Ecosia Images, iStockphoto, Oliver Zinnecker, Archiv · Grafik: Ferdinand Szuppín · Druck: Gröbner Druckgesellschaft m.b.H., 7400 Oberwart, Steinamangerer Str. 161 · Bankverbindung: Pfarre Hinterbrühl: Bank Austria, IBAN: AT30 1200 0006 9500 2402 · Pfarre Ma. Enzersdorf – Zum Hl. Geist – Pfarrkirche Maria Enzersdorf: IBAN: AT73 1200 0006 9500 2501 · Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Höldrismühle
HOTEL - RESTAURANT - EVENTS

Einkehren. Zeit mit den Liebsten verbringen. Feiern. Regional genießen. Gastfreundschaft seit 1786.

2371 Hinterbrühl bei Wien - www.hoeldrichsmuehle.at

Termine - Ankündigungen - Pfarrleben



Liturgie und Spirituelles

Hl. Messe	Sonntag und Feiertag	11:00	Pfarrkirche
Wort-Gottes-Feier	2. und 4. Samstag	18:00	Pfarrkirche
Abendgebet	Dienstag	19:30	Kapelle
Taizé-Gebet	jeweils 3. Dienstag	19:30	Kapelle
Bibelteilen	Donnerstag	19:00	Kapelle

So erreichen Sie uns

Pfarrer: elmar.pitterle@katholischekirche.at
Pfarrbüro: Mo., Di., Fr., 10–12 Uhr, Mi., 11–15 Uhr
Telefon: +43(0)664 16 100 16
Mail: pfarre.maria-enzersdorf@katholischekirche.at
Web: www.pfarre-maria-enzersdorf.at

Aktuelle Termine

Karwoche und Ostern

Sonntag	02. 04.	11:00	Palmweihe, Hl. Messe mit P. Michael Kreuzer
Donnerstag	06. 04.	20:30	Abendmahlfeier mit P. Elmar Pitterle
Freitag	07. 04.	11:00	Kinderkreuzweg
		14:00	Kreuzweg durch die Südstadt mit Diakon Josef Ruffer
		14:30	Gedenkfeier am KZ-Platz (Hinterbrühl) mit P. Elmar
		20:30	Karfreitagsliturgie, Kreuzverehrung, Nachtwache
Samstag	08. 04.	07:00	Morgenlob
		17:00	Kinder-Auferstehungsgottesdienst
		22:00	Osternachtfeier mit P. Michael Kreuzer
Sonntag	09. 04.	11:00	Feiertagsgottesdienst mit P. Elmar Pitterle
			Musik: Generationenchor, Javier Busto, Missa minima
Montag	10. 04.	11:00	Wort-Gottes-Feier mit Toni Salomon
		14:30	Emmausgang, Treffpunkt: Pfarrkirche Hinterbrühl



Alle Termine sind nachzulesen auf unserer Homepage unter Termine bzw. Aktuelles www.pfarre-maria-enzersdorf.at

Heute schon eine gute Nachricht gelesen?

„Denn ich weiss ja, was ich mit euch vorhabe“, spricht Jahwe. „Ich habe Frieden für euch im Sinn und kein Unheil. Ich werde euch Zukunft schenken und Hoffnung geben“.

Jeremia 29, 11

Mit unserem NEWSLETTER informiert sein über das Leben in der Pfarre

Wir freuen uns über Anmeldungen im Pfarrbüro,
Telefon: 0664 1610016,
E-Mail: pfarre.maria-enzersdorf@katholischekirche.at
oder mit QR-Code



Wallfahrtskirche der Franziskaner (WFK)

Messen

Samstag, 18:00 (Vorabendmesse)
Sonntag, um 9:30, 11:30
Montag, Mittwoch und Freitag 18:00
Dienstag, Donnerstag und Samstag 8:30

Messen Karwoche und Ostern 2023

Palmsonntag, 2. 4., 9:30, 11:30
Gründonnerstag, 6. 4., 18:00
Karfreitag, 7. 4., 18:00
Osternacht, 8. 4., 21:00
Ostersonntag, 9. 4., 9:30, 11:30
Ostermontag, 10. 4., 9:30, 11:30

Regelmäßige Termine

Sonntag nach der 9:30 Messe Rosenkranz in der Franziskuskapelle
Jeder 3. Sonntag im Monat: 11:30 Familienmessen am 16. 4., 21. 5., 18. 6.
Mittwoch 17:00 Rosenkranz während einer Straßenprozession durch Maria Enzersdorf
Donnerstag nach der Frühmesse bis 17:30 Eucharistische Anbetung in der Anbetungskapelle
Donnerstag, 18:30 Gebetskreis „Heil der Kranken“ in der Franziskuskapelle
Jeder 3. Samstag im Monat: 18:00 Lobpreismesse am 15. 4., 20. 5., 17. 6.

Weitere Termine

13. 4. 15:00 Seniorencafé, Thema: zweiteiliger DokuFilm „Zips - Kleinod an der Hohen Tatra“ von Erich Moritz
4. 5. Muttertagsjause
15. 6. Sommerfest, fröhlicher Ausklang vor den Ferien, Treffpunkt Klostertreff bei Kaffee und Kuchen

Beichtgelegenheit 30 Minuten vor jeder Sonntagsmesse sowie auf Vereinbarung per Telefon Mobil: 0676 55 55 422 oder Festnetz: 02236 225 31 oder E-Mail: laverna@franziskaner.at

Weitere Informationen www.laverna.at und auf Facebook „La Verna“